

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 134 (2008)
Heft: 9

Artikel: Blick (1959-2008) : Gnadenschuss für eine Klappermähre
Autor: Girardet, Giorgio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gnadenschuss für eine Klappermähre

Giorgio Girardet

Das 1959 gegründete Blatt führte das blutrote Logo und die fetten Lettern in die eidgenössische Presselandschaft ein und war der schmierige Zuhälter der niederen Leserinstinkte. Eine Blutspur von nackten Tatsachen, Leichen und Skandalen führt weit in die 1990er-Jahre, bis sie unter dem gescheiterten katholischen Theologen Werner De Schepper zum moralischen Mahnfinger hochkompetenter Journalisten wurde. Er war nicht mehr die Alibi-Drucksache der Analphabeten, wie Peter Bichsel einst argwöhnte, sondern die «hellste Zeitung der Schweiz», wie Constantin Seibt schrieb und Peter Glotz, der St. Galler Medienwissenschaftler bei-



pflichtete. Dickes Lob erntete Bundeshausredaktor Georges Wüthrich von Cicero-Preisträger Moritz Leuenberger, aber in die «Arena» eingeladen, wurde Wüthrich von Professor Mörgeli stets als Revolverjournalist abgewatscht. Silvio Bertolami brachte mit trefflichen Rechenexemplen das Steuersparpaket der «rechtsbürgerlichen Wende» 2004 zu Fall. Der «Blick», einst Goldesel des Hauses, wurde zur moralisch aufgedonnerten, auflagenmässigen Klappermähre.

Dass nun aber am 6. Dezember das Erscheinen eingestellt wird, ist ein Samichlaus-Geschenk von Adriana Ospel-Bodmer an ihren Gemahl, der wegen seiner Boni-Bezüge stets im Visier des Blattes stand. Am Tag, als Rapper Gimma mit Blick-Reportern in ihre Privatsphäre im Steuerparadies Wollerau eindrang, beschloss Adriana, als die ospelsche Leibefrucht ihren Eingeweiden wieder einen heftigen Tritt zu versetzen: ob Mädchen

oder Junge: Unser Kind soll in einer Welt ohne «Blick» gross werden. Frau Ospel-Bodmer klickte mit der Maus die Boni ihres Gatten zusammen, fügte die Hälfte des letzten Gewinns ihrer Spekulationen mit Trinkwasser hinzu und rief Ellen Ringier an. Gewisse Dinge lösen sich besser mündlich von Frau zu Frau. Die Herausgeberin des Familienblattes «Fritz+Fränzi» begriff schnell die pädagogischen Bedenken der angehenden Mutter und verkaufte den ohnehin schrumpfenden Titel nach Wollerau. Wirtschaftsredaktor und Abzocker-Kritiker Werner Vontobel erhält ein Jobangebot: Er soll als Samichlaus den Ospel'schen Nachwuchs in den nächsten zwei Jahrzehnten bei der Moralentwicklung unterstützen. Denn Moral ist prinzipiell nichts Schlechtes, meint die tüchtige Erzprotestantin: Nur, wo kämen wir hin, wenn Menschen ohne Summa-cum-laude-Studium täglich in ihrem «gesunden Menschenverstand» gestärkt werden?

Sven Epiney (1972 – ____)

Die Venus von Naters ist nicht mehr

Fridolin Jakober

Kaum zwei Monate ist es her, da verfasste er den erregenden Nachruf auf seinen geliebten Schacher Seppli in der «SI», jetzt ist er selber den Spuren des ewigen «Vaganten» gefolgt. Sven Epiney, der Liebling der Leutschenbach-Götter, ist im blühenden Alter von 36 Jahren von uns gegangen. Früh vollendet wie James Dean, schillernd wie Bruce Darnell, allgegenwärtig wie Thomas Gottschalk.



Schon früh nutzte Sven jede Chance, sich in der Medienwelt einen Namen zu machen. Nach dem abgeschlossenen Lehrer-Seminar tauschte er sein geliebtes

Walliserdeutsch gegen einen Schweizer-Mittelland-Crossover-Dialekt und produzierte sich an Olma, Züspa, Muba, BEA, auf Radio Rottu und später auf Radio und SF DRS. Mit seiner nassforschenden Art und seinen dürftigen Geografiekenntnissen wusste er bald jedes Interview als Lachnummer zu gestalten. Besonders gelungen: seine akustischen Freudensprünge in den Morgenstunden auf DRS 3. Man glaubte sich täglich neu an einem nicht enden wollenden Kindergeburtstag.

Die Umstände seines frühen, freudig-glücksenden Live-Abgangs sind nach wie vor ungeklärt. War es eine nicht diagnostizierte Olivenölallergie, die ihn bei «al den te» den Löffel so unvermittelt abgeben liess? Die Lachspatete? Rutschte er einfach auf dem telegenen Bratfetteppich aus

und brach sich das Genick am Backofen? Die Nachwelt wird es nie erfahren. Sven wurde auf Wunsch seines Lebenspartners eingäschert und im frischen Grab seiner Grossmutter zu den Blasmusikklängen von «Simelibärg» beigesetzt.

Die Schweiz steht unter Schock. Nie wieder können wir Sven-auf-allen-Kanälen wegzappen, jetzt wo er sich selbst von oben allzu früh weggezappst hat. Ein Trost allerdings bleibt uns, die wir das Smiley glücklich Prix Walo und Glanz-&-Gloria Award entgegennehmen sahen: Auch 2009 werden uns beim TV-Highlight des Jahres, der Miss-Schweiz-Wahl, mischkulturelle Hungerhaken einen von der Traumhochzeit in Zuckerwatte vorstöckeln. Leider ohne den Lausbub, der sich selber für die wahre und einzige Miss Schweiz hielt.

Totgesagte leben länger